



DER WISSENSCHAFTLER ALS SAMMLER

Wenn Klimaforscher das »Moorarchiv« entdecken

Wissenschaftliche Sammlungen an Universitäten im Wandel

von Jochen Hennig

Neue Forschungsmethoden verändern oft auch die Bedeutung von Fachsammlungen. Häufig verläuft dieser Wandel zu einer Sammlung von nunmehr historischem Wert schleichend. Manchmal werden Sammlungen auch durch neue Fragestellungen für andere Fachwissenschaften unerwartet wertvoll. Gastautor Jochen Hennig, Sammlungsbeauftragter des Präsidiums der Humboldt-Universität zu Berlin, plädiert dafür, den Bedeutungswandel von Universitätssammlungen aktiv zu begleiten.

Universitäre Sammlungen besitzen Nutzungspotenziale in Lehre wie auch Forschung, wobei für Forschung gemeinhin zwei Zugänge unterschieden werden: die fachsystematische Forschung *mit* Sammlungen und die historische beziehungsweise kulturwissenschaftliche Forschung *über* Sammlungen. Bei aller analytischer Dienlichkeit dieser Trennung, lässt sie einen spannenden Aspekt, der universitäre von musealen Sammlungen unterscheiden kann, außen vor: den langsamen Übergang vom fachsystematischen zum historischen Objekt. Während im Museum in eindeutig benennbarer Weise ein botanisches Fundstück, ein archäologischer Grabungsfund oder ein Gegenstand der Alltagskultur in eine Sammlung aufgenommen, haltbar gemacht und inventarisiert wird, um es für die Zukunft zu bewahren, entstehen an Universitäten mitunter Sammlungen in alltäglichen Lehr- und Forschungspraktiken.

Vielerorts sind über Jahrzehnte Diasammlungen im Rahmen von Exkursionen oder der Vorbereitung von Vorlesungen entstanden – mitunter wenig systematisch, teilweise als wesentliche, Methoden prägende Medien in Fächern wie Archäologie und Kunstgeschichte. So hat gerade in der Lehre der Kunstgeschichte die Arbeit mit diesen Doppelprojektionen die Methode des Bildvergleichs mit konstituiert. Der Medienwechsel hin zum Digitalisat mit

seinen Verwendungs- und Distributionsformen hat nun für die Diabestände einen Statuswechsel gebracht, der sie vom Gebrauchsgegenstand zum potenziellen historischen Forschungsgegenstand verändert hat.

Wer entscheidet über den Statuswechsel von Sammlungen?

Diabestände sind ein Zeugnis vergangener Bildpraxis, anhand derer sich Auswahlkriterien und Kanonisierungen, Lehrpraktiken und Ordnungsstrategien nachvollziehen lassen. Doch

1 Sammlung der Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen sowie Hilfswissenschaften der Altertumskunde – Institut für Archäologische Wissenschaften.

2 Schellackplatten im Lautarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin.



2

wer ist ab wann innerhalb einer Universität für derartige Diabestände im Wandel zuständig? Sind es nach wie vor die Fächer und Institute, bei denen die Dias in fachsystematischer Intention gesammelt wurden, oder gibt es einen Zeitpunkt, ab dem historische Bildwissenschaften in neue Zuständigkeiten kommen? Wer ist verantwortlich und in der Lage, einen solchen Statuswechsel zu bestimmen? Und wer entscheidet, welche Dias bewahrt, welche aussortiert und welche digitalisiert werden? Wahrlich keine leichten Fragen, deren Beantwortung allzu häufig pragmatisch und nicht systematisch gefällt werden.

Auch neu entstehende Forschungsfelder können den Status von Sammlungen auf unvorhersehbare Weise verändern. An der Humboldt-Universität zu Berlin existiert beispielsweise das »Moorarchiv«, eine Sammlung von über 500 Karten im Maßstab 1:5 000 von Mooregebieten in Brandenburg sowie zahlreichen Feldbüchern und Standortgutachten zu Mooren in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt. Sie wurden ab den 1950er Jahren zur Erkundung der landwirtschaftlichen Nutzbarkeit dieser Flächen angelegt, seit den 1990er Jahren bieten sie eine in ihrer Detailgenauigkeit einmalige Quelle für Forschungen zum Boden- und Klimaschutz, da Moore als höchst klimarelevant erkannt wurden.

Auch neue Techniken wie zum Beispiel genanalytische Methoden können Sammlungen in neuem Licht mit zuvor nicht geahnten Potenzialen erscheinen lassen. Diese Latenz der Sammlungen, ihre Zukunftsoffenheit, wird als wichtiges Argument zu ihrem Erhalt angeführt. Gleichzeitig ist es mit der Notwendigkeit zur Auswahl in Einklang zu bringen, um nicht die Gegenwart mit antiquarisch angehäuft Relikten der Vergangenheit zu überfrachten. Dafür scheint ein vertieftes systematisches Verständnis des Statuswechsels von Sammlungen notwendig, um innerhalb des Paradoxes,

hinsichtlich Unvorhersehbarem zu entscheiden, handlungsfähig zu sein.

Neben dem Medienwechsel oder solchen neuen Fragestellungen sind es theoretische Grundverständnisse einzelner Fächer, die sich mitunter in der Skala von Jahrzehnten ändern und dabei auch den Status von Sammlungen betreffen. Im 19. Jahrhundert sind in naturwissenschaftlichen Fächern wie der Biologie als auch in Geisteswissenschaften wie Ethnologie und Geschichte typologische Sammlungen entstanden, die der gemeinsamen Idee, evolutionäre Entwicklungen zeigen zu können, entspringen sind. Im 20. Jahrhundert rückten die Geisteswissenschaften von derartigen Entwicklungsmodellen ab. Auch die Sammlungen, anhand derer zuvor solche Theorien entwickelt und demonstriert worden sind, gerieten aus dem Fokus beziehungsweise erfuhren eine Musealisierung.

Neue Relevanz einer »veralteten« Sammlung

An der Humboldt-Universität befindet sich zum Beispiel das Lautarchiv, eine Sprach- und Stimm-sammlung, die 1915 mit dem Ziel gegründet wurde, ein »Stimmenmuseum der Völker« mit sämtlichen Sprachen der Welt, gebannt auf Schellackschallplatten, zu begründen. »Kolonialsoldaten« in Kriegsgefangenenlagern des Ersten Weltkriegs boten den Wissenschaftlern die Möglichkeit, Aufnahmen mit vermeintlich typischen Vertretern ihrer jeweiligen Sprachen in der Nähe Berlins durchzuführen. Die Aufstellung einer Typologie und das Ziel der Vollständigkeit gerieten an ihre Grenzen. Im Jahr 2014 sind die über 1 600 Aufnahmen der Kriegsgefangenen anlässlich des 100. Jahrestages des Kriegsbeginns in Medien, Ausstellungen, Kunst- und Forschungsprojekten viel nachgefragte Quellen, in denen Gefangene ihre Sichtweisen artikulieren, so dass sich Perspektiven auftun, denen in der Geschichtsschreibung kaum Gehör geschenkt wurde.

Auch den Techniken der Aufnahmen, ihrer historischen Distribution oder der Geschichte der Sprachaufnahme als Forschungsmedium werden Aufmerksamkeiten entgegengebracht. Phonetische Untersuchungen nutzen diese oftmals ältesten Aufnahmen einer Sprache, um etwa deren Veränderungen im Rahmen von Migrationsbewegungen zu reflektieren. Die Sinnverschiebungen gegenüber dem ursprünglichen Ziel der vollständigen Erfassung und Typisierung sind offensichtlich und sorgen für neue Forschungsfragen. Zugleich stellen sie die Universität vor eine Herausforderung, da die fachlich-institutionelle Zuordnung nicht eindeutig ist. Dass das Lautarchiv an der Humboldt-Universität seit sechs Jahren wissenschaftlich-kustodisch verwaist ist, kann als Resultat von



Dr. Jochen Hennig

Dr. Jochen Hennig, Jahrgang 1972, studierte Physik und Mathematik. Seine Dissertation zur Bildpraxis in der frühen Nanotechnologie schrieb er im Grenzgebiet zwischen Wissenschafts- und Kunstgeschichte. Er ist Sammlungsbeauftragter des Präsidiums der Humboldt-Universität zu Berlin und Beiratsmitglied zu der Ausstellung »Ich sehe wunderbare Dinge. 100 Jahre Sammlungen der Goethe-Universität«.

jochen.hennig@uv.hu-berlin.de

Sinnverschiebungen und der Tatsache gesehen werden, dass innerhalb der Vielzahl der eingenommenen Perspektiven keine eigentliche disziplinäre Zugehörigkeit ausgemacht werden konnte – ein Sachverhalt, mit dem sich, so der empirische Befund, die Universität als Institution schwertut.

Die Bedeutungsverschiebungen, die den epistemischen Wert universitärer Sammlungen wesentlich ausmachen, sind noch nicht nach Disziplinen und Sammlungstypen ausdifferenziert reflektiert, so dass eine aktive Begleitung dieser Wandlungen noch aussteht. Allzu häufig wird im Nachhinein aus pragmatischen Beweggründen reagiert, anstatt die Statusveränderungen aktiv zu gestalten und damit das Potenzial der Sammlungen auszureizen. ●

